

Zitierhinweis

Reese-Schäfer, Walter: Rezension über: Yana Milev (Hg.), Europa im freien Fall. Orientierung in einem neuen Kalten Krieg, Wien ; Berlin: Verlag Turia + Kant, 2016, in: Neue Politische Literatur, 62 (2017), 1, S. 180-181, DOI: 10.15463/rec.61901045, heruntergeladen über recensio.net

First published:

<http://www.ingentaconnect.com/content/plg/npl/2017/000020...>

neue politische literatur

Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Überlegungen angesichts des auflebenden Rechtspopulismus.

Die hier nur sehr knapp zusammengefassten Ausführungen sollten deutlich gemacht haben, dass in dem Buch von Étienne Balibar zentrale Eckpunkte einer proeuropäischen EU-Kritik entfaltet werden. Die Überlegungen sind – bei allen Verweisen auf die Empirie des europäischen Krisenmanagements – vornehmlich konzeptionell angelegt. Im Kontrast zur mitunter recht eingefahrenen Europa-Debatte liefert Balibar viele analytische und auch programmatische Inspirationen. Allerdings ist die Argumentation im Bemühen um Systematisierung zuweilen etwas umständlich und auf einem recht hohen Abstraktionsniveau angesiedelt. Wie die Anregungen zu konkretisieren sind, bleibt daher häufig den Lesern überlassen.

Tübingen

Hans-Jürgen Bieling

Europa im freien Fall

Milev, Yana (Hrsg.): Europa im freien Fall. Orientierung in einem neuen Kalten Krieg, 141 S., Turia + Kant, Wien/Berlin 2016.

Die Gemeinsamkeit der in diesem Band versammelten Beiträge besteht in dem Versuch, die russische Position in der sich spätestens seit 2014 erneuernden Ost-West-Konfrontation verständlich zu machen. Gemeinsam ist ebenfalls die Perspektive des machtpolitischen Realismus, die geopolitische Argumentationsweise und bei den beiden deutschen Autoren (Herfried Münkler, Peter Sloterdijk) darüber hinaus ein gewisser Antiamerikanismus, der bei den beiden hochrangigen und mit der politischen Spitze gut vernetzten russischen Autoren (Ruslan Grinberg, Boris Shmelev) durch eine nüchterne Sicht auf die beidseitigen Interessen ersetzt wird.

Der gemeinsame Beitrag von Grinberg und Shmelev ist herausragend durch seine denkschriftartige Differenziertheit. Die Aufnahme der osteuropäischen Länder in die EU wird, anders als in der medialen russischen Propaganda, als die rationalste Variante zur Stärkung der Stabilität auf dem europäischen Kontinent angesehen. Die NATO-Osterweiterung wird als deren organische Ergänzung zu einer europäischen beziehungsweise euroatlantischen Sicherheits- und Stabilitätszone eingeordnet. Von dieser Ausgangsbasis

diagnostizieren die beiden Autoren, dass es rein theoretisch im russischen Interessen hätte gelegen sein können, als europäischer Staat Bestandteil dieser Stabilitätszone zu werden. Dazu kam es jedoch nicht, weil EU-Beitritte und Nato-Osterweiterung ohne Berücksichtigung anderer russischer Interessen vollzogen worden seien und Russland trotz G8 nie wirklich Eingang in den Klub gefunden habe. Auf der russischen Seite stehen dagegen das Festhalten an einem eigenen Großmachtanspruch und der Unwille, sich in Europa aufzulösen. Diese Wahrung der Identität des heutigen Russlands und die Selbsterhaltung als Machtzentrum mussten notwendigerweise zu der aktuellen geopolitischen Konfrontation mit dem Westen führen. Gereiztheit und Misstrauen haben sich aufgestaut und schließlich in der Ukraine-Krise konfrontativen Charakter angenommen.

Auch kulturell sind die Differenzen gewachsen. Die beiden Autoren sprechen von einer Dechristianisierung Europas, der in Russland ein Erstarren des Staates, eine neue Ideologie des Staatsnationalismus und parallel dazu ein Wiedererstarren der Kirche gegenüberstehen. Die nach Meinung von Grinberg und Shmelev gescheiterte europäische Multikulturalismus- und Migrationspolitik führt bei den westlichen Eliten zur Suche nach einem äußeren Feind – eine Rolle, die traditionell Russland zugewiesen wurde. Als potenzielle entgegengewirkende Kraft sehen sie das neue gemeinsame Feindbild des islamischen Fundamentalismus, demgegenüber eine beidseitige Kooperationsbereitschaft bestehe. Das reiche aber nicht aus, weil von russischer Seite der tiefere Konfliktgrund in einer Art verdecktem Energiekrieg gesehen wird, das heißt in dem Versuch der EU, sich stärker von russischen Energielieferung unabhängig zu machen. Grinberg/Shmelev beklagen, dass sich diese Konfrontation ungünstig auf die internationale Positionierung Russlands auswirkt, das Modernisierungstempo des Landes verlangsamt und die Bedingungen für den Aufbau einer demokratischen Gesellschaft erschweren. Sie empfehlen die Suche nach Kompromissen, sehen aber, dass derzeit keine Klarheit darüber besteht, wie dies machbar sein könnte. Aus diesem Grund richten sie in einer Art geopolitischen Melancholie den Blick nach Osten – auf eine eurasische Wirtschaftsunion mit Weißrussland, Kirgisistan und Kasachstan sowie auf eine dichtere Interaktion mit China. Sie spekulieren ganz traditionalistisch, dass eine zukünftige geopolitische Schlacht zwischen dem Westen und China um die Kontrolle von Rohstoffquellen ausbrechen

könnte. Russland und die postsowjetischen Staaten könnten den Ausgang beeinflussen, je nachdem, auf welche Seite sie sich schlagen. Beide sehen in der Ausweitung der „Shanghai 5“, einer 1996 gegründeten Kooperation zwischen China, Russland, Kasachstan, Tadschikistan und Kirgisistan zur Lösung von Grenzproblemen, einen möglichen Ansatz, zumal neuerdings Indien, Pakistan, Iran und die Mongolei Beobachter entsandt haben und gerne Vollmitglieder werden würde. Die russischen Strategen empfehlen, gemeinsam mit China die Führung zu behalten und Indien eher auf Distanz zu halten. Eine gesamteuropäische Kooperation dagegen wird nach dieser Analyse allenfalls erst zukünftigen Generationen von Politikern möglich sein, weil die Basis des Misstrauens, des Informationskrieges, der Sanktionen und Gegensanktionen sowie das neue Rüstungsrennen dagegen stehen.

Dieser Beitrag gibt einen wichtigen Einblick in die kühle und keineswegs vordergründig ideologische Denkweise der russischen akademischen Politikelite. Dahinter stehen dann allerdings doch Ideologeme zweiten Grades wie das geostrategische Machtdenken, das so unverfälscht im Westen nur von wenigen vertreten wird. Der Beitrag von Herfried Münkler allerdings weist methodologisch in eine ganz ähnliche Richtung. Deutschland müsse sich als Macht der Mitte verstehen und somit größere Distanz zum atlantischen Westen halten. Eine Stabilisierung der Ukraine sei ohnehin nur in Kooperation mit Russland möglich. Ansonsten seien immer noch die Nationalstaaten und deren gouvernementale Kooperation stärker als die Institutionen der EU. Deutschland müsse sich dem neuen Bedeutungszuwachs als Macht der Mitte stellen, also auch wieder eine stärkere prägende Rolle einnehmen.

Peter Sloterdijk bringt den machtpolitischen Realismus in seinem nur neun Seiten umfassenden Beitrag in schärfster, bei Carl Schmitt entlehnter Zuspitzung auf den Punkt: Er wirft Deutschland eine friedfertige Unterwürfigkeit gegenüber den USA vor: „Letztlich geht es stets um die fast protestfreie Unterwerfung des tötungsunwilligen Vasallen unter das Diktat des tötungsfähigen Souveräns“ (S. 37, wiederholt S. 43f., dazu noch falsch zitiert in der Einleitung Yana Milev, S. 13). Europa sei nicht mehr souveränitätsbegabt. Der Westen sei gespalten an der Linie US-Militarismus versus Euro-Pazifismus, und die Übermacht der amerikanischen Datentechnologie sei längst mehr als eine Nebenfront im amerikanischen Krieg gegen den Rest der Welt.

Es ist durchaus beruhigend, dass die beiden russischen Autoren einer solchen überaufgeregten USA-Schelte ganz und gar nicht folgen, sondern die USA nur als einen wesentlichen Machtfaktor der weltweiten Geopolitik ansehen, mit dem man sich arrangieren muss – wie mit allen anderen Mächten auch.

Göttingen

Walter Reese-Schäfer

Zur Bedeutung von Hobbes für die Geschichte der politischen Theorie der Internationalen Beziehungen

Christov, Theodore: Before Anarchy. Hobbes and His Critics in Modern International Thought, 308 S., Cambridge UP, Cambridge 2016.

Mit der Studie „Before Anarchy“ wird die Bedeutung von Thomas Hobbes für die Geschichte der politischen Theorie der Internationalen Beziehungen eindrucksvoll dargestellt. Theodore Christov kritisiert, durchaus zutreffend, in seiner Studie die sogenannte *realist theory* der Internationalen Beziehungen, die Hobbes' Naturzustand unzulässig verkürzt habe. Neu ist diese Kritik nicht, aber Christovs detaillierte Analyse zeigt einmal mehr, wie kontrovers Hobbes' Naturzustand nach wie vor diskutiert wird. Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil, auf den ich hier aus Platzgründen vornehmlich eingehen werde, analysiert Hobbes' Bedeutung für die Theorie der Internationalen Beziehungen und der zweite Teil diskutiert exemplarisch die Rezeption von Hobbes anhand von Samuel von Pufendorf (Kap. 5 und 6), Jean-Jacques Rousseau (Kap. 7) und Emer de Vattel (Kap. 8).

Zutreffend wird von Christov hervorgehoben, dass die konstatierte Rechtlosigkeit des menschlichen Naturzustandes ausdrücklich auch für das Verhältnis der Staaten untereinander gelte. Er spitzt diese Behauptung zu, indem er erklärt: „[T]he international domain [...] is itself the state of nature in the most original and actual sense“ (S. 113). Da es auch für die Staaten keine unabhängige Schiedsinstanz gibt und sie in ihrem Verhältnis zueinander Richter in eigener Sache bleiben, besteht die Konfliktlage zwischen den Staaten ebenso wie zwischen den Menschen im Naturzustand. Ohne eine übergeordnete unabhängige Instanz können diese Konflikte nur nach dem Recht des Stärkeren gelöst werden. Christov würdigt in seiner Studie die Bedeutung